


Friedrich Adolph Kritzinger

Freude, Leben und Taggedanken

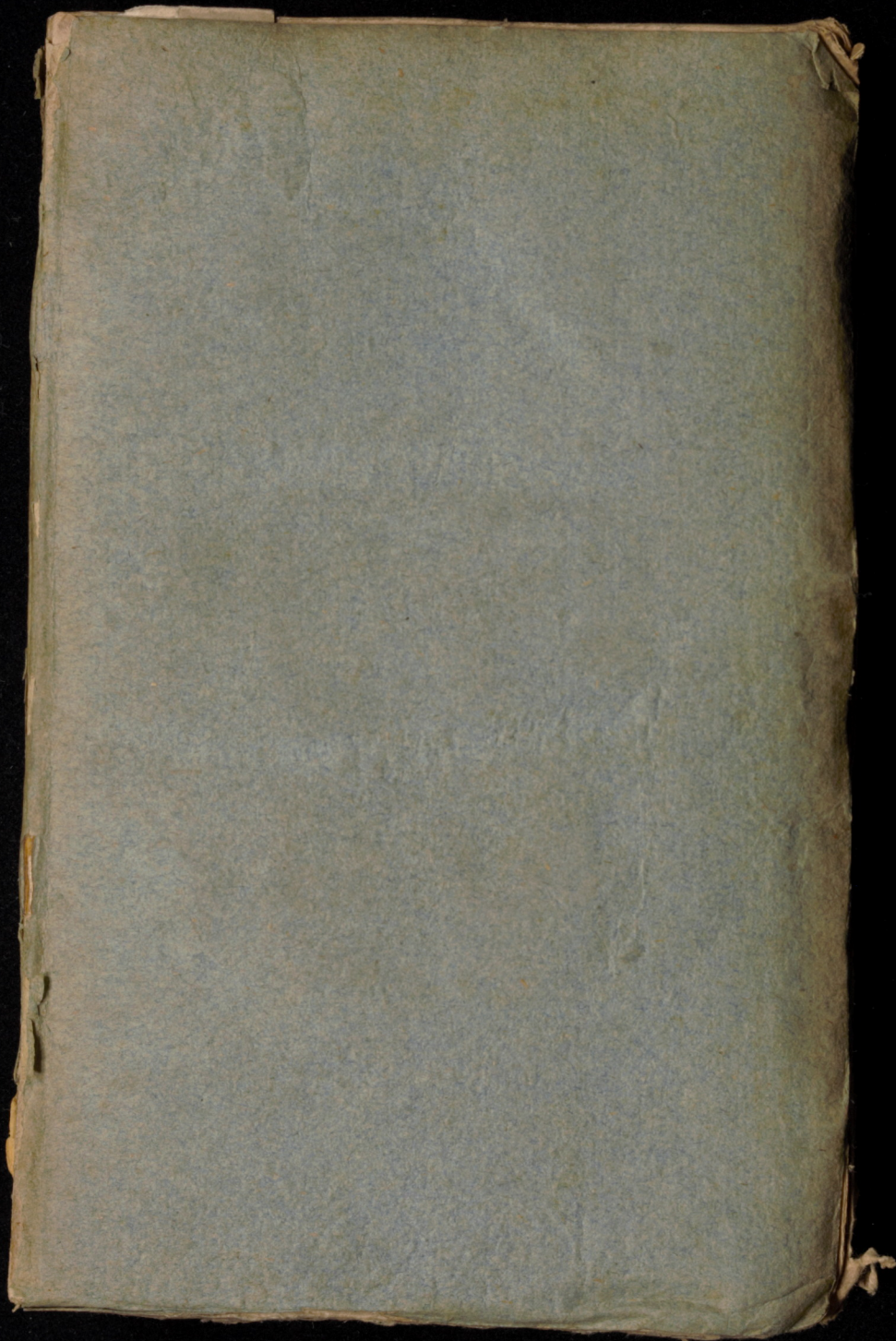
Erster Theil

Hamburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1769

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1702662055>

Band (Druck) Freier  Zugang





386. q.

12. u. 10.



Ad. 3384.

Freude, Leben
und
Taggedanken

von
Young dem Zweiten.



Erster Theil.

Hamburg, 1769.

1772, 10. 10. 1772

1772

1772, 10. 10. 1772

1772

1772, 10. 10. 1772



1772, 10. 10. 1772


1772, 10. 10. 1772



Freude, Leben
und
Taggedanken.



Erstes Stück.

Wie? schwermüthige Seele! willst
du immer im Labyrinth trauri-
ger Schicksale herum irren?
Fället dein Auge immer auf das,
was gefährlich, erschrecklich und jämmerlich ist?
Auf! wende dich! beschaue die Welt einmal von
der andern Seite! Ist sie nicht der Schauplatz
A 2 ergöß-

ergöglicher Lustbarkeiten, eine Pracht der unschuldigen Natur, die das Gemüth erquicket, die Seele ermuntert, und den Geist lustig macht? Versuchts, ihr mürrischen Geister, die ihr die Lust mit beständigen Klagen anfüllet; entschlieset euch, die Welt zu verlassen, was gilt's? ihr werdet euch hundertmal besinnen, und wieder umkehren! Die Welt ist zu schön. Ihr beschweret euch zwar, aber ihr mögtet sie doch nicht gar zu gerne verlassen.

Wie mancher mahlet uns zwar die Verdrießlichkeit dieser Zeiten, die Nichtigkeit der Welt, und die Vergänglichkeit der Erden; aber, wann er sie verlassen sollte, würde er mit Sehnsucht nach den Fleischtöpfen zurück sehen, woraus er sich so manchen guten Tag gemacht.

Gewißlich! sie hat ihre Ergögungen, und wer sie recht gebrauchet, kann sein Gemüth vernünftig laben!

Ich rede nicht von denen Lustbarkeiten großer Herren, und beziele nicht die fröhlichen Stunden, die sich Leute vom Rang und Staat durch ihr Vermögen und Ansehen machen. Nein! ich betrach-

betrachte die Welt, die für alle ist, und liebe die Freude, die unschuldig ist, und so wohl zur Erquickung der ärmsten Menschen, als zum Vergnügen der Reichen erstrecket! Ich unterscheide die Freudigkeit von der Wohl lust, und trenne das Vergnügen von der Ueppigkeit. Die Freude allein, vor welcher alle Leute fähig seyn können, die eingezogen und nicht wild, die beständig und nicht wankelbar, die unschuldig und nicht sündlich ist, solche Ergözung soll der Gegenstand meiner Betrachtung seyn.

* * *

Ein heiteres und aufgeräumtes Gemüth, das in sich selbst vergnügt die möglichsten Vortheile der Natur genießet, und die Menschen in steter Gelassenheit bey allen Zufällen zufrieden machet, ist freylich etwas rares!

Nur wenige gelangen zu diesem Werthe der Glückseligkeit, und selten werden solche Muster in dem bürgerlichen Leben gefunden. Wie glücklich wären die Menschen, wenn sie mit solcher allgemeinen Freude befeelet würden? Die widrigen Neigungen würden ihnen unbekannt, und

A 3

viele

vieler unnöthiger Gram und Mergerniß von ihnen verbannet seyn! Ein freudiges Gemüth verzaget allen Neid, und schickt sich nicht zum Zorn! Wie lustig wären alle Gesellschaften der Menschen, wenn sie den edlen Schatz der beständigen Gelassenheit kenneten? So aber sind ihre Zusammentünfte erzwungen, ihre Freude ist verstelllet! Der eine will dieß, der andere jenes! Dieser ärgert sich hierüber, dem andern mißfällt was anders! Die mit unordentlichen Gedanken beschwereten Herzen sind süßlos vor dem Geschmack der Lustbarkeiten, die sie unwissend genießen. Der Freudige ist voller Lust bey eben demjenigen Vortheil, den er zugleich mit dem Mißvergnügten von der Welt genießet, da dieser hingegen traurig ist, und sich seines Vortheils nicht besinnet.

Wie oft wird mancher durch eine Verdrießlichkeit gestöhret, die gleichsam von nichts herstammet, und zu keinem Endzweck strecket? Er spricht: Ich bin verdrießlich! und weiß nicht, warum? Ihm ist alles zuwider. Er selber macht sich alles ekelhaft, er plaget sich mit Fleiß,
er

er versperrt sich den Weg zur Freude, und denn schreyet er auß: Wie elend ist doch diese Welt!

Ich glaub's, du Thor! Die Welt ist so elend nicht, nur du bist ein elender Bewohner derselben, und deine kleine Welt ist ein ungeschicktes Werkzeug in der großen. Eile zum Arzte, und speise in der Apotheke, so wirst du wohl deines Elendes los!

Was ist, spricht selbst der weiseste unter den Königen, besser in der Welt? als daß ein Mensch fröhlig sey, und sich labe! Sich immer mit allerley Grillen zu quälen, ist eine Thorheit! Schwermüthige Gedanken helfen nichts zur Aenderung der Eitelkeit! Auch ist es des Schöpfers Wille nicht, sich mit steter Unlust zu plagen! Dann blühet Land und Bürgerschaft, wenn dessen Mitglieder guter Dinge, und voll erlaubter Freude sind!

* * *

Die Mäßigkeit bahnet den Weg zu dieser Freude, und ein ordentliches Leben ist der Anfang zu einer solchen Ruhe des Gemüths. Was nuget eine gute Seele in einem ungesunden Leib?

Sie ist ein verborgener Schatz in einem zugero-
steten Kasten! Wie viele ungeschickte Neigungen
rühren von den bösen Trieben eines verderbten
Blutes her? Und wie sehr verderbt sich der
Mensch durch eine liederliche Lebensart? Die
Unmäßigkeit in Speisen machet den Leib faul
und träge, verdicket das Blut, nähret die Galle,
dämpfet die Geister, drucket das Gehirn, schwä-
chet das Gedächtniß, und machet den Menschen
zur Munterkeit untüchtig. Die verschwelger-
sche Art beyhm Trunk erhizet das Gemüth, ma-
chet die Sinne liederlich, und ziehet eine Reihe
Beschwerden nach sich. Eine überellte Jagt des
Geblüts machet die Säuser unbesonnen, und
der entbrannte Leib und das mit Dünsten ange-
füllere Gehirn bringen ihm unvermeidliche
Schmerzen. Zulezt wächset die unverdauliche
Nahrungskraft zur Geilheit, treibet das Ge-
müth zu wohlünstigen Blicken, und die taumeln-
den Gedanken buhlen unvernünftig!

Was wird aus solchem Menschen? Sein Le-
ben ist eine Last, seine leichtfertige Gedanken
sind

sind immerwährende Plagen, und sein Gemüth
 stehet im unaufhörlichen Verdruß! Eine einzige
 Ueberladung des Magens macht ihn etliche Tage
 verdrießlich. Wenn andere sich mit fröhlichem
 Gemüth zu Tische setzen, und über das Edle
 der göttlichen Gabe sich mit vergnügtem Ge-
 schmacke erfreuen, wann diese Gottes Wohlthat
 mit Dank erkennen, und mit Ruhe des Gemüths
 die Schätze der Natur in ihrem rechten Werth
 genießen, sieht jener ganz verdrossen: was ihm
 gefallen könnte, ekelt ihm, er ärgert sich über
 Gottes Gabe; dieß ist ihm zu sauer, jenes zu
 süß, dieses zu mager, jenes zu fett, er grämet
 sich und beschuldigt die Vorsehung mit gottloser
 Verwegenheit, daß sie so wenig zur Labung her-
 gegeben habe. Ein anderer lacht und belustigt
 sich, er aber murret und mißgönnet anderen die
 Freude, er versteckt sich vor der menschlichen
 Gesellschaft. Die Zeit wird ihm lang, zur Lust
 ist er nicht geschickt, zur Arbeit zu faul, zu mun-
 teren Gedanken ist er zu verdrießlich! Bald
 nimmt er seine verzweifelte Zuflucht zum Becher,
 überladet sich unbesonnen, und zwackt von seinem

Lebensfaden muthwillig ein Stück herunter! Die Furien steigen ihm in Kopf, nun denkt er, genieße er erst recht die Luft der Welt! Was wirds? er seufzet den andern Tag, kaum kann er sich besinnen, was gestern geschehen ist. Die Glieder sind voll Schmerzen, die Arbeit ist versäumt, fruchtlos sind die Gelder durchgebracht, und die nachstimmende Gedanken stürzen ihn in tolle Raserey. Der geile Trieb der lüsteren Sinnen jaget ihn als ein thummes Vieh durch die Gassen, er schleicht mit heillosen Tritten über verbotene Schwellen, und läßt sich selber zu fernem Unglück fesseln. Bald plagt er sich hernach mit heimlichen Gewissensbissen, bald steigt die angestreckte Pestilenz aufs neue in sein Herz! Nirgend findet er sein wahres und beständiges Vergnügen, drum denkt er gleich auf Aenderung! Bald nimmt er dieß, bald jenes vor, und nichts will ihn in Ruhe setzen! Die Zeit gehet um, die Jahre eilen nach einander fort! Sagt mir, ihr Thoren! was habt ihr von eurem Leben? Nichts als Leiden und Mißvergnügen! Ihr habt keine fröhliche Stunde! Ist denn der Mensch zum Gram

Gram

Gram erschaffen? Oder wollet ihr euer Vergnügen mit Füßen zertreten?

Weg mit euch, ihr mißvergnügten Herzen, ich halte es mit den fröhlichen, und liebe die Freudigkeit! Sehet dort ein Muster eines beständig vergnügten Menschen, und spiegelt euch daran!

* * *

Ein Mann von fröhlichem Sinn, der sich selbst allezeit gelassen bleibt, ist immerdar der nämliche, kein Unglück reiſet ihn in tiefer Trauer weg, und kein Glück, wie groß es auch sey, erhebet seine Freude über die gehörige Schranken! Er kennet nur ein wahres Vergnügen, und keine leichtfertige Leppigkeit! Ein heiteres Gesicht mit lächelnden Mienen macht seinen Anblick jedermann beliebt. Eine freundliche Sprache die lustig, scherzend und doch ernsthaft ist, stiehet einem jeden das Herz. Man treffe ihn zu Morgens an, man besuche ihn des Nachmittags, oder rede mit ihm des Abends, er ist allezeit in gleicher Gemüthsbeschaffenheit. Kein mürrisches Gesicht macht andere verdrießlich, und seine

seine Reden beunruhigen niemand durch stürmische Ausdrücke. Er bedienet sich von den Ergötzlichkeiten der Zeit. Was erlaubt ist, treibt er! Kein schwermüthiger Gedanke macht ihm die unschuldige Freude der Menschen ekelhaft. Er findet seine Lust in allem, das vergnügen kann. Er scherzt zu seiner Zeit, und flechtet in seinen ernsthaften Reden muntere Ausdrücke, deren witziger Gedanke die Zuhörer vergnügt. Er wechselt seine ordentliche Arbeitsstunden mit anmuthigem Zeitvertreib ab. Er legt sich ruhig nieder, schläft ohne Sorgen, und steht fröhlich auf. Sein freudiges Herze hat Lust zu aller nützlichen Beschäftigung, sein munterer Geiſt macht sich durch tägliche Erfindungen ein neues Vergnügen. Er iſſet mit Freuden, und trinket mit Lust. Er erquicket sich noch bey der Erinnerung der vorigen Zeiten, er labet sich bey den gegenwärtigen, und ihn speiset die Hoffnung der zukünftigen Stunden. So gehen seine Tage zu Ende, an ihm iſt es bewandt, ein lebendiges Geschöpfe zu seyn! Und wenn er stirbt, weiß er, daß er geleet hat!

Wo-

Woher kommt diesem Mann das Vergnügen?

* * *

Das macht, sein Leben ist ordentlich! seine Seele gottesfürchtig! sein Leib ist mäßig! Zu rechter Zeit weckt ihn sein Geist am frühen Morgen aus dem Schlafe. Die erfrischten Glieder springen muthig unter der Decke hervor. Sein Sorgen-leeres Gemüth öffnet die Herzenschür vor der Empfindung eines angebrochenen Tages. Das liebe Sonnenlicht mahlet ihm gleich anmuthige Bilder. Er nahet sich zu seinem Gott, entlediget sich aller widrigen Anblicke einer traugen Welt, und läffet sich einen Gnadentrost aus der Höhe einfließen. Er wird gestärket in seinem Gemüth, und so schreitet er mit muntern Sinnen zum Werk. Lasset, denket er, andere sich immerhin in ihrem Lager umwälzen, und faullenzend einen edlen Theil des Vormittags abreifen, lasset die betrunkenen Sinnen in einem taumelnden Schlaf unter der Decke schwigen; ich arbeite mit Lust, und freue mich in der früh geschenkten Gabe des himmlischen Versorgers, der meinen dürstigen Leib erfrischet. Er

Er begnüget sich mit wenigem, und beschäftiget sich wieder mit seinem Beruf. Die Begierde, sich in der Welt, so viel möglich, in die Höhe zu schwingen, macht, daß seine Arbeit gut von statten gehet. Durch seinen Fleiß bekümmert er sich nicht um andere, die ihn nichts angehen. Es mögen andere sich über ihren Nächsten aufhalten, sie mögen hin und her eifeln, allerley Geschichte anderer Haushaltungen auszuspioniren, und dabey ihr eigen Werk veräuern, sie mögen sich über andere erzürnen, sie beneiden, in dem Weg stehen, klatschen, plaudern und verläumden, wie sie wollen, er kehret sich inzwischen an nichts, als an seine eigene Geschäfte, und bekümmert sich um die seinige. Der Zeiger kündigt ihm den Mittag an, er stellet seine eifrige Geschäfte ein wenig ein, er verlässet seine Werkstatt: seine Gedanken bleiben zwar noch etwas drinne; doch ruft er sie bald herunter, und so setzt er sich mit holdem Sinn und fröhlichem Geiste zu Tische! Was Sparsamkeit ihm öfters zugerichtet, das hat Zufriedenheit gewürzet! Er verstehet die verborgene Kunst,

an einem geringen Mahl königlich zu speisen, und sich an wenigem satt zu essen. Seine Tischreden sind lustig und erbaulich, und Vergnügen ist sein Confect.

Hurtig richtet er sich in die Höhe, sammlet mit munterem Hin- und Her-spazieren seine Gedanken, und stellet sie zur fleißigen Arbeit an. Der Tag vergehet bey ihm mit Singen. Verdruß schleicht sich auf keine Art in seiner Werkstatt hin; er plagt sich nicht mit den Schätzen dieser Welt; sein Herz hängt nicht an jeder weltlichen Ergößlichkeit, er kann ruhig an seiner Arbeit sitzen, wenn andere auf Stelzen gehen, und die erschreckliche Neugierde, die immer andere martert, sicht ihn im geringsten nicht an! So erwartet er den Abend! Die einbrechende Demmerung kündigt ihm die Ruhe an; er beschließet sein Werk, und schauet mit Vergnügen nach dem, was er den Tag über verfertigt hat! Er legt es zum gesterigen Vorrath, berechnet seinen Gewinn, er lacht und ist zufrieden. Nach vollbrachter Arbeit sucht er sich durch Abwechslung zu ergößen. Er besuchet einen Freund, erkun-

erkundiget sich nach den wichtigeren Begebenheiten der großen Welt, und belustiget sich in den Betrachtungen der mancherley Schicksale der Erden! Er kennet seine rechte Zeit, wenn er sich zur Ruhe begeben muß, die Gottesfurcht erinnert ihn an seine Pflicht, er legt sich wohlgemuth zu Bette, und schläfet ohne Sorgen!

Ein Tag ist ihm wie der andere, er stehet wieder auf, ist fröhlig und munter, und wie er gestern war, ist er heute. Kein verwehrlosetes Amt überhäufet ihn zu un rechten Stunden mit vielen Sorgen, kein übertriebener Ehrgeiz macht ihn neidisch, gegen die, welche höher sind; kein Eigennus mürrisch, gegen die, welchen die Vorsetzung einen reicheren Schatz in den Schooß geworfen hat. Keine Verschwendung bringet ihm Armuth, kein Geiz läffet ihn Hunger leiden. Er zankt sich nicht mit Fremden, er beißt sich nicht mit den Seinigen. Wo Schwierigkeiten sind, weiß er geschwinden Rath: wo Gefahr ist, bleibt er unerschrocken: und wanns trübe hergethet, macht er sich lustig mit sich selbst.

Ein

Ein ruhiges Gewissen, ein edeles Gemüth,
ein reines Herz, ein munterer Leib, ein ordent-
lich Leben, und eine zufriedene Seele schaffen
ihm alle diese Vorzüge! Er wird mit Freuden
Greiß, und hat ein fröhlig Alter!

* * *

Glücklicher Mensch! Ey wären nur viele
deinem Stande gleich! Was ist doch besser als
Ruhe und Freude im Leben? Zwar könnten die
mehresten Menschen dem Muster folgen, der ho-
he und ansehnliche sowohl als der gemeine, wann
nur Gottesfurcht, Ordnung und Mäßigkeit bey
ihnen wohnete. Aber ach! dein Bild ist selten
in großen Häusern, du wohnest mehr bey'm Land-
mann und gemeinen Handwerkeren. Die un-
schuldige Freude und das erlaubte Vergnügen
unterhält oft die Aermsten und Geringssten in ei-
ner bewundernswürdigen Munterkeit. Bey den
Großen in der Welt ist alle Tage Plage!

Nein, verdrießliche Gesichter, ich lobe mir,
spricht er, die Freudigkeit! Runzelt immerhin-
eure Stirn, schielet mit den Augen, schüttelt
mit dem Kopf, zischt mit der Zunge, stampfet
mit

B

mit

mit Füßen, winket mit Fäusten! ich lache in-
 zwischen, und will lustig seyn! Ich pfeiffe, wenn
 ihr zanket! Ich singe, wenn ihr fluchet! Ich
 hüpfе, wenn ihr verworren herum schleichet!
 Ich esse mit Lust, und trinke mit Freuden, wenn
 ihr die Schüssel spöttisch drehet, und von keiner
 Seiten findet, das euch schmecket! Ich arbeite
 in Frieden, wenn euch die lange Weile den Kopf
 zum Fenster steckt! Ich zähle den Gewinn, wenn
 ihr erst ängstlich forget, wie ihr mit Faulheit
 solchen bekommen mögtet! Ich schlafe ruhig,
 wenn ihr schwermet; ich wache, wenn ihr euch
 mürrisch in dem Bette wälzet! Ich bete, wenn
 euch die Gewissensbisse plagen! Ich eile zum
 Tempel, wenn ihr euch albern puszet, und hof-
 färtig schmücket.

Ich bediene mich des Vergnügens, so viel
 ich nur immer in meinem Stande kann habhaft
 werden, und dieß eben macht, daß ich die trau-
 rigen Folgen nicht so sehr achte. Ich bin gelas-
 sen, wenn ihr schreyet und seufzet, und wenn
 ihr erst anfanget gelassen zu werden, siehe ich
 schon wieder in voller Freude! Mit Vergnügen
 erwarte

erwarte ich mein Ende, denn ich habe meiner Theil an der Anmuth der Welt; ihr aber fürchtet euch und erschrecket. Ihr mögtet die Welt noch einmal mit rechter Lust genießen, und könnt durch eure Schuld zu eurem Zweck nicht gelangen! Drum sage ich noch einmal, es ist das beste Ding, daß ein Mensch fröhlich sey, daß sein Gemüth sich immerdar beruhige, und sein Herze sich mit munterer Freudigkeit erhalte. Der Himmel selbst erlaube die Lust, die Natur ist zur Ergözung geschaffen, und wer sie recht gebraucht, der genießet einen Himmel auf Erden!





Zwotes Stück.

Unangenehme Zeit! Muster der Schöpfung!
 Bild des Lebens! jetzt will ich mich in de-
 ner Betrachtung ergötzen! Wo ist wohl ein für-
 trefflicherer Gegenstand der Anmuth aus dem
 Reiche der Natur zu entlehnen, als eben hier-
 aus? Auch die betrübtesten Seelen und nieder-
 geschlagensten Gemüther fangen an, bey dem
 Anblick dieser Frühlingszeit sich zu ermuntern.
 Das reizende Grün hat entzückende Spuhren
 göttlicher Allmacht und Vorsorge. Die hellen
 Strahlen der herbey eilenden Sonne flößen zu-
 gleich mit ihrer Wärme den göttlichen Seegen
 in die Kreaturen. Die ewige Allmacht eröffnet
 ihre Schatzkammern, in welchen Kostbarkeit und
 Ordnung um die Wette streiten. Hier sehe ich
 mir ein Naturalienkabinet geöffnet, in welches
 sich das Auge der Naturforscher verlieret, und
 alle menschliche Kunst und Wisz verstummen
 muß.

Raum

* * *

Raum hatte der rauhe Winter die wirkende Natur versteift, und ihre Pracht in einer Eis- und Schneedecke verhüllet, so wirft jene Wundermacht, die alles belebet und heselelet, ihre holde Erquickungsstrahlen auf die gefrohrnen Kreaturen nieder. Eine allmälige Wirkung bewahret die Geschöpfe vor den schädlichen Folgen einer plögslichen Veränderung der übereilten Natur. Die Menschen, das Vieh, und die Gewächse werden langsam zu der Anmuth des Sommers gewöhnet, und an der Schwelle der natürlichen Schatzkammer aufgehalten.

Wie lehrsam ist dieses Beyspiel der Natur, die ihre Wirkung unübereilet und nach Regeln richtet? Sie kennet den schädlichen Einfluß der Unordnung und Uebereilung in das Glück der Kreaturen. Wie vortheilhaft würde der Zustand der Menschen seyn, wenn man sie bereeden könnte, in ihren moralischen Handlungen Nachfolger der Natur zu werden? Ist nicht die Unordnung die richtige Quelle der menschlichen Unglücke, und haben nicht unbedachtsame Uebereilungen die

mehresten Bewohner dieser Welt in die größte Gefahr gestürzt?

Wie! wenn die Vorsicht, denen Neigungen der Menschen gemäß, ihnen auf einmal dasjenige, was sie wünschten, zuertheilen wollte; sollte dieses nicht das sicherste Mittel seyn, ihr Elend zu befördern? Wäre nicht ein jäher Uebergang aus dem harten Winter in die brennende Hitze des Sommers die ungezweiffelte Ursache mannigfaltiger Seuchen und Krankheiten, und müßte nicht das Gewächse verderben, und die übertriebene Natur das Erdreich unfruchtbar machen?

Der erstarrte Boden wird nur nach und nach erweicht. Die fruchtbaren Säfte gerathen in eine sanfte Bewegung. Die Wurzeln der Gewächse, Pflanzen und Bäume werden geöffnet, und die in die Aecker geworfene Saat schwellt sanft auf, und ziehet die fruchtbaren Feuchtigkeiten in gehöriger Maasse an sich. Die heran nahenden Strahlen der Sonne befördern die Erweichung der versteiften Theile, und ihr Feuer setzet die Säfte in eine wirkende Bewegung.

Jetzt

Jetzt fängt das Gras, die Pflanze und der Baum schon an, die angezogene Fettigkeit der Erden in die feinsten Theilchen ihrer verborgenen Art einzutreiben, und sich in der von Anfang anerschaffenen Form und Wesen zu erweitern. Je mehr sich das Gewächse dehnet, je größer muß die Zufuhr ihrer Säfte seyn. Die mehr herbey nahende Sonne hilft dieser Bemühung und dringet mit größerer Hitze in die tieferen Theile des Erdbodens. Sie machet die untersten Feuchtigkeiten rege. Die unterwärts wachsende Wurzel begegnet den heran steigenden fruchtbaren Theilchen, und ihre Anziehungskraft nimmt nur dasjenige an sich, was eine Aehnlichkeit mit ihrer Art hat.

Ich merke mit Erstaunen, daß eine süße und bittere Wurzel neben einander stehen, und jedwede was besonders in der Erde finde, das sich zu ihrem Wachsthum schickt. Ich merke, daß diejenigen Aecker am fruchtbarsten seyn, die jährlich zur Veränderung mit einer andern Saat beworfen werden. Es zeigt mir, daß die nämliche Saat den Acker im vorigen Jahr etwas erschöpft,

schöpfer, und die fruchtbaren Theilchen, die sich zu eben derselbigen schickten, an sich gezogen habe; und ich werde gewahr, daß, da andere Theile vorhin verschont geblieben, eine andere Saat mit Nutzen auf dieses Feld geworfen werden könnte.

Fürtrefflicher Reichthum! bewundernswürdiger Vorrath der Fruchtbarkeit! zu wie viel besondern und unterschiedenen Gewächsen hat wohl der Himmel die Nahrung in die Erden geleyet. Gewiß, der kann zufrieden seyn, der seine Felder sechsmal unterschieden nuzet, und sich darnach dem Braachgeseze unterwirft, da Gott die erschöpfteste Natur außs neue wieder beselet.

* * *

Auf! schauet hin nach jenem Blumenfeld! Wie mahlet des Schöpfers Finger der bunten Farben Pracht in die gestickten Felder? Wie niedlich halten sich die feinsten Farben in Streifen auf einem Blatte aus einander? kaum kann der Mahler Kunst der Schattierung solche genaue Gränzen setzen, und kein Pinsel bildet mir die Gluth, daß Feuer und das Leben einer Blume.
Wie

Wie kunstreich bringen die wohlriechenden Geister durch die feinsten Oeffnungen der Blüthe, und zertheilen sich zur Erquickung der Menschen in die Luft. Welch ein innerlicher Trieb reißet die öligten Theilchen, daß sie so sanft verfliegen, und wie stark ist ihre beständige Zufuhr, die sie durch die ganze Pflanze bis in das Herz der Blüthe nehmen? Wie viele wohlriechende, und denen Menschen höchst gesunde Kräuter, wachsen aus dem Grase hervor, und wie versorget die Vorsecht das schwache menschliche Geschlecht mit verstärkenden und genesenden Arzneyen?

Wie unaussprechlich ist der Schatz, den so viele Millionen Knospen und Gartenblüthen, in Ansehung derer Früchte, zeigen? Wer kann den Vorrath zählen, den die Vorsehung gleichwie ein weißes Tuch über die Bäume ausbreitet? Sie zeigt uns ihren Reichthum und die Kraft, welche sie der Natur anerschaffen hat. Sie überführet uns von ihrem Vermögen, die Welt zu versorgen, und wenn sie den Vorrath der Blüthe vermindert, zeigt sie, wie sie ihre Gaben nach Regeln und dem erforderlichen Maasse austheile.

Alles, was durch den Frost dem Tode ähnlich gemacht war, wird wiederum außs neue lebendig gemacht. Die Hoffnung schmeichelt dem Landmann, und der Bürger sehnet sich nach der Erfrischung.

* * *

Auch dieser Zeitpunkt ist es, der den Geist der Menschen belebet, mit verneuertem Sinnen ihre Gewerbe zu treiben. Die arbeitssame Natur giebet ihnen ein fürtreffliches Beyspiel, den Fleiß zu ermuntern, und die frohe Erwartung des göttlichen Seegens löset ihnen eine Lust ein, welche auch die sauersten Bemühungen erleichtert. Nun sind die stürmerischen und rauhen Zeiten vorbey, die die Menschen in eingeschlossenen Zimmern, und ihre Geister in kurzen Bespiegelungen gefangen hielten. Die erfreuete Seele schicket ihre sehnlichen Seufzer auf die hellen Strahlen der Sonne zum Himmel hinauf. Der Man der Handlungen wird erweitert, und ein jeder siehet diesen Zeitpunkt an, als eine glückliche Anzeige erwünschter Unternehmungen.

Wie

Wie glücklich würden die Menschen seyn?
wie gut würden ihre Handlungen von Statten gehen?
wann ihnen mit der Sonnen Licht und Pracht
auch der Glanz der Weisheit einfließen mögte,
und die einbrechende Wärme jener schönen
Strahlen in die kalten Herzen der Gleichgültigkeit
ein Feuer der Liebe zu ihrem Schöpfer und
einen heißen Trieb zur Tugend erregen könnte.

Ich sehe nicht ohne Bewunderung, wie viel
tausend Menschen bey der erneuerten Natur den-
noch vollkommen unbeweglich bleiben. Kein he-
sterer Strahl führet sie zu der Betrachtung Got-
tes. Die neu belebten Felder, welche im grü-
nen Kleide prangen und mit bunten Blumen
ausgeschmücket sind, werden von ihnen nicht als
ein Spiegel der göttlichen Allmacht angesehen.
Ihre Gedanken sind lediglich auf die sinnlichen
Lüste einer sündlichen Eitelkeit gerichtet: sie
freuen sich mit andern über die angenehme Jah-
reszeit, nur aber aus einem ganz andern Grund-
de: sie sehen den Himmel als einen Schuldner
an, dem es gesegmäßig obliege, sie also jährlich
zu erquickten, und ihr frecher Sinn mißbraucher
die

die von Gott geschenkten Stunden zu einer weltlichen Thorheit.

Der aber, der den flatternden Geist von den nichtigen Eitelkeiten sündlicher Neigungen zurück gezogen, und seine Seele zu einer bescheidenen Beständigkeit gewöhnet hat, beschauet die holden Zeiten mit vernünftigen Augen. Die Pracht der Natur prägt ihm eine Ehrfurcht für jenes anbetungswürdige Wesen ein, und die Eröffnung des milden Seegens entflammt in ihm die Liebe vor dem Geber aller Güter. Die Weisheit des Himmels bleibet ihm ein kostbares Beyspiel seiner Handlungen. Sein Geist wird belehret, sich mit größtem Fleiß zum Dienste der Gottheit zu weihen, und die milde Hand des Schöpfers führet ihn zu den Regeln der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Wie glücklich ist ein solcher Mensch! Er ist gedoppelt reich, weil ein verborgener Segen die Anmuth der Natur begleitet, und seine Seele mit einem Strohm himmlischer Betrachtungen getränkt wird. Die Trübsale dieser Zeiten sind nicht im Stande, seinen Geist gefangen zu nehmen; denn er nimmt
aus

aus allem eine Gelegenheit, sich zu ermuntern,
und in seinem Schöpfer vergnügt zu seyn!

* * *

Nur die sind Schuld daran, daß der gerechte Himmel den Lauf seines Segens hemmet, die sich durch Undankbarkeit der Gaben der Natur unwürdig machen. Ein ungeflümmter Wind reißt Knosp und Blüthe nieder! Der Plakregen und der Hagel zerschlägt das annoch zarte Korn, und die gefasste Hoffnung gehet nunmehr gänzlich zu Trümmern? Kaum bleibt noch etwas übrig, worauf man seine Sommer-Rechnung bauet, so ist schon eine andere Plage da, die noch den Ueberrest verzehret. Die Luft beseelt das Ungeziefer, und zeuget die Heuschrecken, die Käfer und die Raupen. Es kriecht schon alles hervor zu vielen Millionen, und naget Blatt und Blüth, und Stiel, und frisst das Herz der Früchte weg. So wird der Frühling selbst ein Bild der Nichtigkeit! Nichts hat der milde Himmel so prächtig eingekleidt, das nicht zu seiner Zeit dem wüthenden Schicksal und dem Verderben unterworfen wäre. Und sollte nicht ein Mensch ein
Muster

Muster seiner eigenen Vergänglichkeit nehmen? Wie schön auch die Gestalt, und wie gesund die Natur der Bewohner dieser Erden in der Blüthe dieses Lebens mag seyn; so können hundert unerwartete Zufälle unsere Vortheile zernichten, und uns selbst dem allgemeinen Gesetze der Sterblichkeit unterwerfen.

Wie! sollte diese Betrachtung nicht vermögen, uns einen Eindruck von einer höhern Gewalt zu geben, die ohne unserer eigenen Saufälligkeit im Stande ist, unsern Flor, ja unser eigen Leben durch tausend verborgene Mittel aufzufordern? Wie viele eigene Laster und böse Schicksale der Welt nagen von weitem an unser Leben, bis Blatt und Blüthe, und endlich gar das Herz zum Fluch bemeißert ist?

Wie! sollten wir nicht bedacht seyn, in der Zeit unsers schönen Lebens, gleich denen unschuldigen Blumen des Feldes auf dem Kreis dieser Erden, zur Ehre des Schöpfers zu glänzen, und die Merkmale von dem Einfluß eines göttlichen Geistes zur Beschämung der Gottlosen, die dem dürrn Grafe ähnlich sind, an uns tragen?

Doch,

* * *

Doch, ich kehre meine Betrachtung zu dem ganzen Umfang der moralischen Welt. Der Frühling dieses Lebens zeigt öfters ganzen Reichen und Völkern die Blüthe ihres Staats im angenehmen Prospekt. Kaum sind sie aus jenem Winter der unfruchtbaren Einöden, gleichwie das Gras auf dem Felde zu einem gesitteten Volke angewachsen: kaum flößet die moralische Welt durch ihren Handel, Arbeitsamkeit und Geschäfte, dem Bürgerstaat ein neues Leben ein: kaum zeigt sich das zukünftige Glück der Völker in der Blüthe ihrer Policey und Regierungsform: kaum raget eine Familie im Staat neben der andern in Ansehen, Pracht und Reichthum hervor, gleichwie die Schönheiten derer Blumen in den Gärten immer einander übertreffen: kaum sezt das allgemeine Glück und der Einfluß einer allmächtigen Regierung den Flor der Republik zur Frucht; so kömmt ein verborgenes Schicksal, und schlägt in einem Jahr die Hoffnung eines Staats zu Boden.

Wie

Wie oft hat ein allzugroßer Ueberfluß der eingefloßten Fruchtbarkeit das Herze der Völker übertrieben, daß die zarte Wurzel des Bürgerstaats das allzugroße Glück nicht hat können tragen? Wie oft haben die Laster der Einwohner, gleichwie das Ungeziefer, das Herz einer Staatsverfassung abgenaget? Und wie oft hat sich der Himmel selbst gemüßigt gefunden, das Ungewitter seiner Strafgerichte über ein Volk ergehen zu lassen? Wie oft endlich haben sich fremde Kriegsheere wider ein Land gelagert, und selbiges, wie eine Menge Heuschrecken, zum Verheeren bedeckt?

* * *

Ich muntere meinen Geist zu der Betrachtung jener Frühlingszeiten auf, die frey von Sturm und Schrecken uns in den ewigen Sommer werden leiten. Dereinst soll das Bild der Erneuerung und des Lebens, befreyt vom Untergang, in besserer Pracht hervor glänzen, wann die durch den Tod versteifte Natur, gleich einem verweseten Saamen durch den Finger der Allmacht mit verklärten Leibern hervor kommen wird. Wer

Wer sehnet sich nicht vielmehr darnach, daß dieser dürstige Leib zu jenem Glück gelange? Test streuet die ewige Gottheit noch den Saamen unserer Leiber in die schwarzen Todesäcker hin; bald aber wird die Zeit erscheinen, da die verwesene Saat aus den verstorbenen Feldern hervor keimen, prächtig erwachsen, himmlisch blühen, und selig dauern wird!



Drit-



Drittes Stück.

Wunderbarer Wechsel der Natur! rühmliche
 Verordnung der höchsten Weisheit! Wie
 wenige sind ihrer, die deinen Werth betrachten?
 Tadelt immerhin, ihr wohlüstigen Gemüther,
 des Herbstes Rauigkeit, murret nur über die
 fürtreffliche Einrichtung, wodurch der weise
 Schöpfer der Natur die Anmuth der Welt er-
 hält. Erhebet nur mit lusternen Sinnen die
 Vorzüge des angenehmen Sommers, und ver-
 achtet dessen Abschied und Wechsel! Ich aber
 will des Herbstes Vorzüge loben, und seinen gol-
 denen Werth dem silbernen Pracht des Som-
 mers zur Seite setzen.

Euch plagt ein ängstliches Mißvergnügen,
 die ihr des Himmels Bitterung spottet, und
 euer Unverstand fället ein albernes Urtheil über
 die löblichsten Veranstellungen Gottes. Packet
 euch, undankbare Seelen, mit eurem tollern Ge-
 schwäge, denen es auch die Allmacht und Allwis-
 senheit

preiſeſt ſeine Huld mit Thaten. Hier ſehſt du die
Beweife deiner erhabenen Lobſprüche! Die dichten
Garben auf dem Felde, die angefüllten Körbe
auf den Weinbergen, die beladenen Säcke in
den Obſtgärten, die zu den Seehäfen herbey
eilenden und mit Gottes Seegen befrachteten
Schiffe ſind mir die beſten Merkmale deines
Ruhms!

Wie wäre es mit dir, du mißvergünzte Welt!
wenn dir der Himmel bey ſtetem Sommer den
Herbſt verweigerte? Wie wenig bringet die Na-
tur in jenen heißen Ländern zu Stande? und
wie ſparsam iſt das Leben ihrer armen Bewoh-
ner gegen den Reichthum unſerer Tennen und
Keller?

Sorgenloſer Landmann, du wählſt in dem
Seegen des Himmels täglich um, und denkeſt
nicht an Gottes Güte; du bindeſt eine Garbe
nach der anderen, du ladest einen Wagen nach
dem andern, und drescheſt den ganzen Herbſt in
der geſchenkten Gabe herum: dieß aber fällt dir
nicht ein, daß du dem Weltverſorger dankeſt.
Noch denkt es dir oft zu wenig, und bildeſt dir
wohl

wohl ein, der Himmel müßte alles dreyfach geben. Inzwischen lebt die Welt, sie hat ihr Brod und Mehl, und labet und stärket sich mit Most und Wein! Die Wälder schaffen ihr Wild, die abgegraste Wiesen ihre fetten Ochsen auf den Winter, und die Vögel fliegen auf den Heerden selber herbey!

Erfreulicher Zeitpunkt, dein Werth ist nicht zu berechnen! Was du im vorigen Jahre schenkest, war bisher ganz verzehret, die Lennen und Kelter waren ausgeleeret, die Vorrathskammern rein geseget. Die klügste Voraussicht und Sorgfalt derer Menschen müßte zu Schanden werden, eine unaussprechliche Beänstigung, eine unerschwingliche Theuerung und elende Hungersnoth müßte die ganze Welt in Bestürzung und die Völker in Klagen und Thränen setzen, wenn dein Reichthum nicht alles wieder erfüllte, und dein Segen die Arbeit vom Verlust, und die Hoffnung von einer gänzlichen Verzweiflung rettete.

Nur ein Gefinde, das Armuth leidet, ist klagenswerth. Wie wäre es, wenn die ganze

Welt in dieses Unglück verfiel, auf einmal darben, und Hungers sterben müßte? Jetzt aber freuet sich das Volk, das Jahr ist um, Gott zahlet ihnen das Gehalt. Was hat man denn zu Klagen? Wenig bekümmert man sich um schlimmen Weg und schlechte Witterung, wo Geld und Guth zu holen ist; und muß nur der Höchste getadelt werden, wenn wir die Schätze der Natur bey dem rauhen Herbst einsammeln müssen?

Brummet denn immerhin, ihr undankbaren Gemüther, über die Einrichtung der Natur! Eßet nur euer Brod mit Unwillen, und trinket euren Wein mit Murren. Schlucket die Gabe des Höchsten zu ganzen Brocken hinunter, aber der Seegen sey ferne von euch, und eure Unzufriedenheit sey ein gerechter Fluch!

* * *

Du aber, milder Vater der Welt! Wer muß nicht deine Langmuth bewundern? In dem nämlichen Augenblick, da man deine Wohlthaten mit unerkennlichem Gemüthe und stürmerischen Sinn verwegen zusammen scharret, richest

fest du die Natur zur neuen Steuer wieder zu.
 Du rufest Aecker und Wiesen zur Ruhe, daß sie
 sich von ihrer starken Abgabe wieder erholen,
 und zwar nur deswegen, damit sie mit neuer
 Kraft den künftigen Vorrath liefern sollen. Du
 gebietest den Wolken, daß sie die ausgetrockne-
 ten Feuchtigkeiten überflüssig durch täglichen Re-
 gen ersetzen sollen, und mit demselben lösest du
 den Wiesen die Theilchen ihrer Fruchtbarkeit ein.
 Die Gewässer durchwählen den Erdboden, und
 tränken ihre innere Theile mit verborgener
 Kraft. Die Sonne hält ihre Wärme zurück,
 daß sich die emsige Natur nicht in ihrer Arbeit
 übertreibe, und die Winde fahren über ihre
 Pracht, um der neuen Anmuth Platz zu machen.
 Du erstickest das Ungeziefer in ihrem Wach-
 thum, und lässest ihre Brut erkalten. Du wir-
 kest draußen, wenn die Menschen sich in ihren
 Zimmern verschließen. Du füllest die ausgeleerte
 Brunnen, daß du in der Hitze die Völker zur
 Tränke führest, und verwahrest das eingesäete
 Korn unter der weißen Decke des Schnees.

Die Welt beschäftigt sich mit dem einge-
erndeten, genießet sorgenlos das gegenwärtige,
und bekümmert sich um künftige Zeiten nicht.
Du aber, o ewige Vorsicht und verwundernswür-
dige Güte, sorgest schon für das folgende Jahr!

* * *

Wie nützlich ist dieser Wechsel der Natur!
Nur die Veränderung machet Lust, und ohne
derselben würden wir des Lebens überdrüssig.
Kein Mensch kennet den Werth der Armuth,
wenn er nicht das Verdrießliche dagegen erfah-
ren, und die Vorzüge der Belustigungen von
den unangenehmen Vorstellungen des Wibrigen
deutlich unterschieden hat. Auch die schönste
Sommerzeit wird uns gleichgültig, wenn wir
lange an ihren Genuß gewöhnet werden. Es
verglenge kein Jahr in einem beständigen Som-
mer, oder wir würden noch bessere Tage ver-
langen, und der Umstand dieser Welt wäre in
Länge nicht hinreichend, unsere Begierden zu sät-
tigen. Die Veränderung der Zeit aber machet
uns alle alte Sachen wieder neu. Wir erqui-
cken uns auf die Art wieder an allem, was wir
läng-

längstens kennen, und eine öftere doch unterbrochene Erfahrung des Guten, macht uns nur begieriger, es noch einmal zu genießen. Diese Ursachen sind hinlänglich, warum uns die Vorsicht eben das Gegentheil von dem, was wir im Sommer empfinden, zuschicket. In statt einer heiteren Luft stellet sich nebelhaftes und trübes Wetter ein, an statt der Trockene vieler Regen, an statt der Wärme die Kälte, an statt der stillen Tage vieler Sturm und Ungeßüm, an statt der grünen fruchtbaren Wiesen, öde, wilde und dürre Felder; und selbst diese rauhe und unansehnliche Beschaffenheit hat ihre innere Pracht und reizendes Schön.

Wohl uns, daß der Himmel also für die Beständigkeit unseres Glückes forget. Elende Haushälter würdet ihr seyn, ihr sterblichen Menschen, wenn die Natur in eure Hände gegeben wäre! Euer Eigennuz wäre im Stand auch die reichsten Quellen zu erschöpfen. In einem Augenblick würdet ihr Besizer aller Seeligkeiten seyn, und im anderen wäret ihr die ärmsten in der Welt.

Wohl euch, daß der Himmel selber euer Vormund ist, der für euch sparet, was eure unordentliche Begierden verschwenden, und euer Eigennuß durchbringen würde, so könnet ihr des Guten genießen, so lange ihr lebet, und ein Jahr nach dem andern euch erfreuen!

* * *

Wie klüglich ist diese Jahrsveränderung eingerichtet? Sie ist weder zu gelinde, noch zu hart. Allmählich werden die Bewohner dieser Gegend zubereitet, den harten Winter ohne Schaden und Ungesundheit zu ertragen. Wir müßten erstarren, und unser Blut erkalten, wenn wir aus dem besten Sommer in den schärfsten Winter eingeleitet würden. Nein, der Höchste hat die Natur nicht eingerichtet, uns zu schaden: sie ist angeordnet, uns nützlich und dienlich zu seyn, und selbst die stürmerische und rauhe Luft ist den Menschen am gesundsten. Es ist nur unsere Unwissenheit Schuld daran, wenn die Witterung uns Nachtheil zuziehet: wir sind nicht klug genug, die Natur recht und zu rechter Zeit zu gebrauchen. Der Mangel an guter Erkenntnis

Erkenntniß, die Trägheit zur gehörigen Sorgfalt, die ungezähmte Neigungen zu verkehrten Handlungen, und, daß ich alles in einem Worte fasse, die Sünde ist allein Ursache, wann die an sich gute und rühmliche Einrichtung der Natur nicht allezeit zu unserem besten ausschlägt; der Himmel bedienet sich keiner Nordgewehre: wir selber Schaden uns, und ist den Klügsten die beste Bitterung öfters, wie ein Messer in der Hand eines Kindes.

* * *

Nun sehet sich der ermüdete Landmann zur Ruhe, und die herumstreifenden Gedanken werden jetzt hinter dem Ofen eingeschränkt. Die flüchtigen Sinnen, die bald diese, bald jene Belustigungen erfassen, und eine Ergözung nach der anderen suchen, kommen nun ein wenig zur Stille. Man fängt an, sich selber und seine eigenen Umstände etwas genauer zu betrachten, und die lange Weile giebt einem jedweden gute Gelegenheit, seinem Verhalten in vorigen Zeiten nachzudenken, das Unrechte und Ungeschickte zu tadeln, und den klugen Vorsatz zu besseren Geschäften zu nehmen. Die

Die Muses sind dieser Jahreszeit Freund. Keine reizenden Ableitungen sind zugegen, den Fleiß in Wissenschaften zu unterbrechen, und die langen Abendstunden und stillen Nächte sind fruchtbar an Ausarbeitungen.

Wie oft kommt mancher, der durch Wohl-
lüsten getrieben, und durch den Mißbrauch der
reizenden Natur zum Verderben geführt war,
in diesen Zeiten zum vernünftigen Nachsinnen
seiner wilden Thaten? Wenn er ausgetobet hat,
leidet er die Nachwehen seines unordentlichen
Verhaltens, und bessert sich.

O herrliche Vorzüge dieser Jahreszeit! O
einträgliche Witterung! O schöner Herbst!

* * *

Wohlauf, ihr Pilgrime der Erden, be-
trachtet auch jezo den Herbst eures Alters, und
bereitet euch zum kalten Winter eures Grabes!

In jenen Frühlingsjahren eurer Jugend,
da ihr, wie die jungen Pflanzen, in die Höhe
wuchset, habt ihr denen, die da pflanzten und
begossen, Mühe gemacht. Die treue Sorge eu-
rer Aeltern und der wachsame Fleiß der Lehrmei-
ster

fer haben alles an euch verwendet. Ihr waret wie die zarten Bäume, welche wachsen, wie sie gebogen werden. Ihr wurdet geliebet als die schönen Blumen! Euer Verstand fing an zu knospen, und eure Jünglingschaft trug eine anmuthige Blüthe! Ein jeder berechnete schon den Werth eurer künftigen Früchte. Die Kirche, der Bürgerstaat und euer Haus versprachen sich viel von euch; die Frühlingsungewitter aber der wohlküstigen Jugend stießen vieles von eurer gemachten Hoffnung herunter. Hättet ihr fortgefahren, den gezeigeten Frühlingsreichthum bis zur Erndte zu tragen, ihr wäret in vielen Stücken nützlichere und ansehnlichere Mitglieder der menschlichen Gesellschaft geworden!

Der Sommer eures männlichen Alters stelte sich ein, und was euch der unftetige April der Jahre eurer stärksten Versuchungen übrig gelassen hatte, fing nun an, sich zur Frucht zu setzen.

Ihr hattet es im Anfang hart zu verantworten, ehe ihr zu den kalten Nächten der Widerwärtigkeiten, und zu der Hitze der bekümmerten

merten Umstände dieser Welt gewöhnet waret. Manche Donnerwetter der Trübsale erschreckten eure Seelen, und schienen euren Wachsthum auf einmal zu hemmen; in der That aber wurde dadurch euer Wohlstand befördert, und ihr nahmet um so viel stärker zu. Euer Leben war dann und wann recht sehr vergnüget, und ihr genosset die Vorzüge einer angenehmen Sommerzeit. Mann ehrete und bewunderte euch nach Maaßgabe eures Ansehens, gleichwie die Wanderer in den Gärten die Bäume und Blumen erheben, nach Maaßgabe ihrer Fürtrefflichkeit.

Endlich habt ihr den Herbst eures Lebens angetreten, die rauhe Witterungen eines geschwächten Alters stellen sich ein, eure äußerliche Anmuth und Lieblichkeit fället weg, die Welt hat keine Lust mehr an euren alten Tagen. Nun sammet ihr die reifen Früchte eures Alters ein. Ein jeder findet und bekommt so viel, als ihm sein Frühling und Sommer übrig gelassen. Der eine hat wenig, der andere viel, und ein jeder danke es sich selbst, wann sein Fleiß vorzeiten nicht hinlänglich gesorget hat, Ihm ein mehreres zu erwerben! Der



Der Winter eines kalten Grabes rücket gewaltig herbey. Nun ist es hohe Zeit, euch gegen selbigen zu versorgen, und noch in Zeiten zu schaffen, was bis dahin vergessen war!

Denket ihr wohl an die unerforschliche Güte des himmlischen Wesens, welche euch bis hieher versorget, und euer Leben mit tausendfachen Segen angefüllet hat? Sind die eingeernteten Vortheile einer bald vollbrachten Lebenszeit nicht hinlänglich genug, einen Eindruck in eure Gemüther zu machen, und den Trieb einer wahren Erkäntlichkeit in einer redlichen Brust zu erregen?

Schämet euch, ihr schläferigen Gemüther, die ihr den Ueberfluß des göttlichen Reichthums so gleichgültig empfangen, und undankbar verschlucket habt! Dürft ihr im Herbst eures Alterthums noch murren? und die übrige Tage eures Lebens mit Unwillen zubringen? Hat nicht auch dieses Alter seine Vorzüge? und müßet ihr euch nicht von Rechts wegen glücklich schätzen, selbiges erreicht zu haben?

Wie!

Wie! wenn der Himmel euch diesen Zeitpunkt entzöge? Würdet ihr nicht mit vielen Seelenschmerzen in das kalte Grab nieder sinken, und wäre die Veränderung, aus einem anmuthigen Lebenssommer gleich in den Winter des Todes zu fallen, nicht unerträglich?

Gewiß, die Vortheile des Alters sind groß! Ein Widersinn gegen die Luft der Welt stellet sich allmählich ein, man stirbt schon, ehe man stirbt, und verlangt je länger je mehr, aus den mühsamen Beschwerden dieser Zeitlichkeit ausgerücket, und in eine ewige Ruhe versetzt zu werden. Die gräßlichen Vorstellungen vom Tode verlieren sich, weil man an die Vorbothen gewöhnet wird, und die Furcht vor demselben wird in eine Sehnsucht nach ihm verwandelt. So beschließet denn endlich ein gefestigtes Gemüth mit diesem Herbst auch das große Jahr seines Lebens, und wenn er erstarret, dringet er in ein neues Jahr und anderes Leben ein!



Bier-



Viertes Stück.

Erschrockene Europa! wie sind deine Glieder
 so erstarret? Du prangest zwar im weißen
 Kleide des sanften Schnees; der Himmel hat
 dir einen bewundernswürdigen Pelz angezogen;
 aber dein Angesicht ist doch erfroren, deine Brust
 erkältet, und dein Herz versteinet. Wie! nimmst
 du dir der Sonnen Abschied so zu Herzen? Halt
 ein, entfesselte Natur, und sey dir selbst gelassen;
 was hilfst? sich selber so zu verstocken. Die
 Sonne eilt schon her mit ihrer Gluth, dein ver-
 steinertes Herze zu erweichen. Nur laß mich dei-
 nen Stand, ehe ihn der Himmel ändert, mit
 genauer Aufmerksamkeit betrachten.

* * *

Erstaunliche Witterung, wie bist du voller
 Wunder! Ein fruchttes Element, wodurch die
 mindeste Last versinkt, wird dem Stahl und
 Marmor gleich, und kann viele Centner tragen.
 Wenn dort die dicke Luft sich durch des Himmels
 D. Heiter-

Heiterkeit verbümt, zieht jener goldene Strahl der Sonne die Dünste in die Höhe, macht alles rein und leer, und setzt die Feuertheile in stille Ruhe. Dort steht ein klares Wasser dem hellsten Spiegel gleich. Es runzelt sich und wirft zusehens geschnitzte Kreuze aneinander. Bald schlingt sich dieser Nis als ein verwirres Haar gezäckelt in den andern; gleich schieben sich die versteinete Kugeln zu den gefrorenen Figuren ein, und bleiben fest gedrungen und gepackt, bis sich die Oberhaut zusammenwebt. Das unterirdische Feuer helzt in der Tiefe ein, und jagt den stark gepackten Dunst bis durch die Eishaut hin; kaum stellt sich der in freyer Luft, so erstarrt ihn die Natur, und legt ihn ganz bestürzt auf diese harte Fläche nieder. So spielt und wühlet die Natur! Jeder Augenblick preßt Millionen Theile durch die erstarrte Haut; und kaum sind sie dem obern Deckel gleich, so bleiben sie daran als angenagelt hangen, und machen ein verdicktes Eis.

Die entfernte Sonne verlieret nunmehr ihren Zug. Sie läßt die Wassertheilchen, die das Feuer unsrer Kugel beständig in die Höhe treibt, gleich

gleich oben auf der Rinde liegen; und wenn sie keine Dünste mehr mag zu sich ziehen, verdoppelt sie das Eis und macht das schlüpferige Element einem zinnern Boden gleich, welcher von Zeit zu Zeit von oben sich verdickt, und in die Höhe wächst.

* * *

Dort spühlt das wilde Meer, und schäumt und thürmet gefrorene Gegenden in gräßlicher Höhe auf einander. Ein ganzes Eisfeld flöste daher und schiebt sich auf das andere, und des Ostwinds Ungestüm baut von zerbrockten Stücken nichts als weiße Thürme und glänzende Klippen. Ein hart versegelt Schiff hat seine Wand versübert, der Boden ist verzinnt, die Seile mit glattem Eis geteert, und statt der Segel sieht man lauter weiße Bretter hangen. Der halb erfrorene Steuermann sucht zwar bald rechts, bald links durch Wasserklippen durchzubrechen. Ihn selbst hat das schaumende Meer erstarrte Tropfen um das Wams geschütt; er steht da rings herum behangen mit mehr denn tausend Perlen, und wartet sein Schicksal ab.

D 2

Bald

Bald setzt ein harter Sturm sein Seecastell auf
einen Eisberg hin; gleich folgt ein gefrorener
Fels, und zerquetscht und kracht die ungeheure
Last als eine welsche Ruß!

* * *

In jenem ebenen Canal, den nur die Kunst
des Himmels hat gepflastert, hüpfet ein erfreu-
tes Volk mit sorgenlosem Sinn, und gleitt und
glitscht über den Abgrund hin. Hier schwenkt
und bieget sich ein ganzer Schwarm auf ein ge-
schliffenes Eisen. Kaum fliegt ein Vogel mit so
schneller Flucht davon, als diese sich im Schwung
entfernen, und wie ein Pfeil die Luft durchspal-
ten. Dort schabt und kracht ein anderer, dem
Schwindel vorzukommen, und die allzu schnelle
Fahrt zu hemmen; er biegt und krümmet sich,
gleitt aus, und taumelt nieder. Hier berstet und
kracht, und plagt das Eis, und jener gleitt mit
schneller Fahrt, und plumpet in den Abgrund
hin; gleichwohl guckt er noch einmal heraus,
greift in Verzweiflung nach dem gefrorenen
Rand; bald glitschet die steife Hand, bald bro-
ckelt dieses Schieferpflaster. Ein ganz bestürz-
ter

er Freund beschaut das Schicksal nur von wei-
 tem; er stehet halb todt, und langt mit Strick
 und Haken, und mit ausgestrecktem Arm zum
 Unglückseligen hin, bis jener ganz versteift, gleich
 einem Mühlstein, hinunter sinkt. Nur siehet sein
 Freund mit ängstlichem Gesicht und ganz erblaß-
 ten Mienen den letzten Wirbel über dem Kopf
 des Ertrunkenen zusammen drehen; so schwenkt
 er sich ans Land, löst seine glatten Eisen ab, und
 eilt mit wankelndem Tritt zu Fuß nach Hause.
 Hernach folgt erst ein ernsthaftes Gelübde, sein
 Leben nicht mehr so sorgenlos wagen zu wollen!

* * *

Ein schwer gewölkter Himmel bedeckt der
 Sterne funkelnden Glanz am blauen Firmament.
 Ein sanft erstarrter Tau fällt Klumpen-weis her-
 unter. Ein Wirbel dreht die weißen Flocken
 recht kreuzweis durch einander. Doch, was zu
 bewundern ist, die eine rühret und verlezet die
 andere nicht! Bald giebt die dunkle Luft ein
 weißes Licht, und decket das Erdreich vor allzu
 strenger Kälte! Gleich giebt es neue Luft! Hier
 jagt ein muthig Pferd mit schellendem Getöse

D 3

durch

durch die beschneieten Gassen hin! Dort fahren lustige Sinnen in einem neu-erfundenen Habit zum Schauspiel der ganzen Stadt herum! Hier schleicht ein halb Erfrorener im Pelz versteckt zum warmen Ofen hin! Dort steigt ein kalter Bettler mit halb nacktem Buckel herum, und sammet in versteifter Hand gekrümmt, erröthet und erfroren, was ihm das Mitleiden anderer Leute gönnet. Indes belustiget sich der Mann von höherem Rang mit Schauspielen, Tanz, Musik und anderem Zeitvertreib. So bringt der Winter ihm auch täglich neue Lust! Er kennet die Armuth nicht, er merkt's nicht, wie sich andere in hartem Zeitpunkt biegen, und denkt oft nicht daran, von seinem Ueberfluß den Armen zu beschenken, der sich durch Kälte krümmt, halb Hunger leidet, im Felde erfriert, und seine zarten Kinder, die voller Unschuld ihr armes Schicksal schmerzhaft leiden, auf seinem Rücken trägt, und fast vor Frost und Mangel muß darben, ja wohl sterben.

* * *

Ein

Ein dichter Fichtenwald ist nur in einer Nacht mit Schnee gewölbet und ganz zugemauert. Da springt das schüchtern Bild und sucht bey Menschen Futter! Hier bahnt der Landmann sich einen neuen Weg, und forscht mit großer Mühe nach dem bedeckten Steg. Auf jenen gefessenen Höhen hat nun der wilde Nord ein Himmelshohes Eis gehürmt. Die überkleideten Eichen bücken jetzt ihr schwer beladen weißes Haupt vor jenem kalten Thron. Wer von den Menschen sich zu diesem Eisstuhl nahet, dem graust und schauert schon die Haut von weitem. Hier hängt ein jäher Fluß erstarrt am zinnern Fels, nur bohrt des Wassers Fluth durch jenen schmal geschlungenen Strich, es eilt, den kalten Schrecken zu entrinnen, bespühlet einen von Cristall geschliffenen Ufer, da ein verlornen Strom bald hin und wieder irret, und endlich gar verdicket und gehämmt in jenen Grund versteift! Dort im vertieften Thal haut ein, in rauhen Fell und Woll gepackter Bauer die Schollen aus dem Teich, und schleppt chrysellene Quaderstein in tief gewölbeten Grund, um sie trotz aller Gluht bis in

den Sommer zu versparen. Hier spielet in dem Dorf ein Schwarm von muntern Knaben, und bilden sich von Schnee die wunderbarlichsten Bögen. Dort wälzt man einen Ball, er wächst, und wird ein Mühlenstein. So macht man sich die rauhe Witterung mit vielem Werk und allerhand Ergöglichkeit zu Nuzge; und die gestrengste Natur ist dennoch reich an Zierde und Belustigung, und der milde Schöpfer macht auch die rauhesten Zeiten vor die Menschen erquickend und angenehm.

* * *

Indessen ruht der Landmann aus, und thut sich nach ausgestandener Last und Hitze was zur gute. Auch selbst ruht die Natur, und sucht sich von der starken Lieferung außs neue zu erholen. Des Ungeziefers Brut erfriert in offenem Felde. So wird das Land erfrischt, gereinigt und geläutert, und was der Frost ausdörret, ersetzt ein feuchter Schnee. Wie weislich hat der Fürst des Himmels den Wechsel der Jahreszeiten eingerichtet! Wie wunderbar sind seine Anstalten im Reiche der Natur! Die wenigsten der Menschen

schen geben Acht auf die erstaunlichen Wirkungen des ewigen Gottes, vor dem zu seiner Zeit die Elemente zerschmelzen und erstarren. Wie hat dort seine Hand an der erfrorenen Nordpolsgränze das feste Land mit Eisgebirge abgedammt? und doch ernährt sich da in der erstarrten Gegend ein schlimmes und witziges Volk. Was sonst die Sonne verbrennet, und wo nur schwarze Mohren wohnen, hat hier der kalte Frost dem weißen Schnee gleich gemacht. Ein klein Straatz-Davidsmännchen holt hier den weißen Bären aus seinem Fell, und steckt sich selber in die Haut; er wohnt in den vom dicksten Eis zusammengefrorenen Klüften; die Thüren selbst sind Eis, und ist nach seiner Art in diesen Eisgewölben recht wohl verwahrt und warm.

* * *

Zwar will dem Kriegesgott die Bitterung nicht gefallen; doch laßt ihn immer murren! Der Himmel giebt zur rechten Zeit, was der Natur gebühret, und Fürsten müssen sich nach diesem Willen beugen. Schon lang hat der ermüdete Soldat nach Ruhe und Rast gewartet. Sein

D 5

Seufzen

Geißen würde nicht erhöret, wenn nicht der Himmel selbst zum Stillstand Anstalt machte. Oft wird der große Rath gesponnen, und des Feindes Unglück zum Kosten vieler Blut geschmiedt, und soll der morgende Tag ihm ein völlig Ende stiften. Doch, die ewige Vorsicht wacht, nur eine stille Nacht entkräftet allen Rath! Es fällt ein tiefer Schnee; der Anschlag muß zurücke bleiben. Dort droht ein tapfer Volk einer wichtigen Stadt mit ängstlicher Belagerung; was hilft's? der Boden ist gefroren, man kann sich nicht verschanzen. Die Zelter sind versteift, dem Kriegsknecht friert die Hand, die Waffen bleiben liegen. So kehrt der Himmel oft das Schicksal einer Stadt in wenig Stunden! Gar leicht verändert die Witterung der Fürsten großen Plan, und hemmet die gefaßte Wuth! So weiß der Himmel selbst dem Krieg nach seinem Rath zu steuern, und legt den Tapfersten die Ketten und Bande an. So wird noch manches Blut noch einige Zeit gespart, und der geschwächte Staat holt wieder frischen Othem. Was übereilt beschlossen war, wird
nochmals

nochmals überwogen, mit neuer Kraft besetzt,
und doppelt zugerüst. Vielleicht; doch dieß
weiß nur der Höchste: vielleicht erfriert die Hi-
ße und das Kriegesfeuer. Ein Menschenherz
das ändert sich gar bald; oft fehlt's nur an ein
wenig Zeit und Ruhe, das angefangene Werk
mit mehrerer Gelassenheit zu überwegen: und
sollte es nur an diesem mangeln, so friere doch
die Welt, daß fast das Erdreich bersten mögte!
bis daß das Feuer des Kriegs ausgelöscht, und
alle Hiße erfroren sey!

* * *

Doch wie! was wünsche ich? Der Winter
wird's nicht hindern! Was lang gepackt und in
der Brust gesteckt, pflegt ärger los zu knallen.
So mögts auch mit dem Kriege gehn. Jetzt
schleppt man Stroh und Holz, und Pech und
Schwefel fleißig zusammen: mir deucht, ich sehe
und erschrecke schon vor der noch künftigen Gluht!
Vielleicht, wenn eine sanftere Luft die Hiße in
der Wuht bis gar zu Ende rasen ließe: vielleicht
machte die Ohnmacht denn den besten Schluß
des Krieges! Nein; harte Witterung und rau-
her

Her Winter, halt ein mit deiner Kälte! Es mögte sonst mit Zorn der kriegerischen Leute, auch noch die Liebe, die ohnehin schon kalt geworden, in dieser Zeit erfrieren.

Wie sparsam ist die Jugend! Es müßte ja die Welt im Frühjahr trostlos seyn, wenn sie durch allzustrenge Kälte noch diesen Winter erblaste! Nein, holde Friedenssonne, kehre aus dem warmen Süd zu unsrer Nordwelt zurücke! Zerschmelze die gefrorene Herzen, und laß in hoher Prinzen Brust ein Feuer von neuer Freundschaft glühn! Laß immerhin den Frost, das unrechte Feuer des Zorns und der Verbitterung im tiefen Schnee vergraben, wenn nur der holde Trieb der besten Jugend nicht im gehemmten Lauf erstarrt!

* * *

Ihr aber, stille Völker, bey welchen Friede wohnt, genießet des Winters Lust und Ruhe, und seyd vor künftiger Gefahr ganz unbesorgt! Ihr kennet eure Vorzüge nicht. Ihr bauet euren Staat, bringt Stadt und Land in Flor, da andere sich jetzt zum neuen Blutbad rüsten, und ungewiß

ungewiß wie es gehen wird, in Sorgen und im Kummer seufzen. Ihr bepackt jetzt eure Häuser; und weil der Winter euch vor einige Zeit den Handel sperrt, macht ihr euch schon gefaßt mit doppeltem Gewinn den Frühling abzuwarten, da ein bekriegtes Volk den theils gelittenen Verlust bedauert und zum künftigen Gewinn recht wenig Hoffnung hat.

Auch ihr, ihr Musensohne, könnt diese Jahreszeit vor allen bestens nutzen! Euch ist der Winter hold! Spannt eure Kräfte an, die lange Zeit, die euch zu den Wissenschaften eingeschlossen hält, zum Anwachs der Gelahrtheit anzuwenden! Wenns draußen rauh und wild und strenge ist, könnt ihr mit schönstem Fleiß, ganz stille und vergnügt euch an den Wissenschaften ergößen.

Pfeget sonst ein fruchtbarer Sommer auf einen harten Winter zu folgen; so wird sich ohne Zweifel nach strengem Winterfleiß auch euch dereinst ein reicher Sommer zeigen. Lasset jene gelte Lust, die Pest in eurem besten Leben, in denen Gliedern erfrieren. Ein keusches Herz
bewege

bewege sich mit holdem Trieb und edlen Sinn
 in eurer Brust. Nur der kann sich in der Zeit
 und Witterung, und in den Wunderwerken der
 Natur am allerbesten vergnügen, der seine Stun-
 den zu Rathe hält, sein Werk mit stetem Fleiße
 treibet, und nur zur rechten Zeit sich eine Ge-
 müthserzözung macht. Ein solcher betrachtet
 die Jahreszeit mit weit vernünftigeren Augen,
 als der gemeine Mann zu thun gewohnet ist.
 Er bewundert die Wirkung der Natur; er freuet
 sich in der Elemente Pracht; Eis und Schnee,
 und Kälte dienen, ihn Wechselsweise zum Lobe
 seines Schöpfers aufzununttern.

* * *

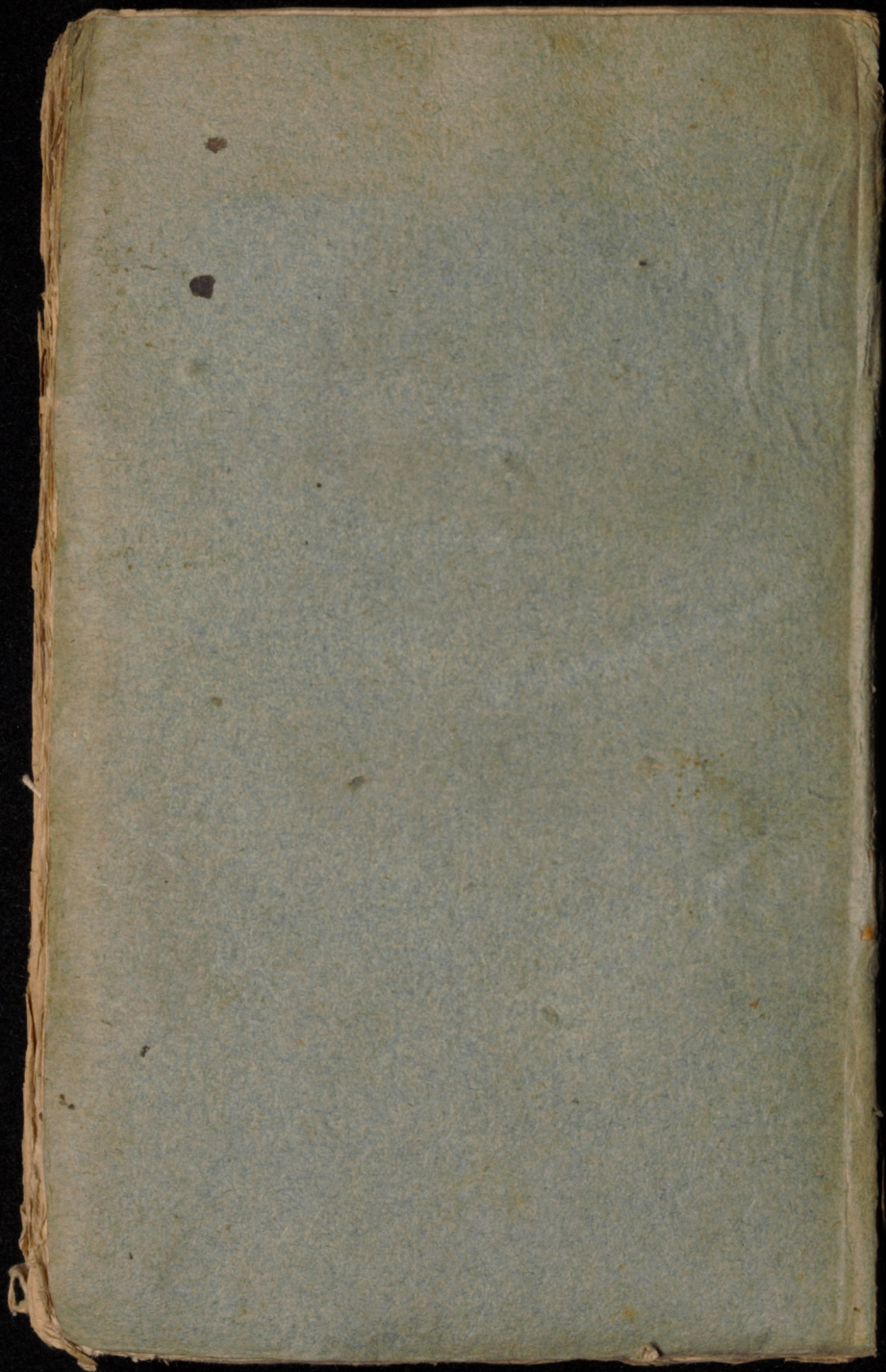
Ja du allein bist rühmens-werth, der Berg
 und Thal versilbert, und deine Sonne auf die
 gefrorenen Diamanten lässest blitzen! Deine
 Allmächts-hand mahlet im erstarrten Wasser
 die schönsten Marmoradern, und deine Schil-
 derung und Färniß, den du auf rauhe Felsen
 legst, übersteiget alle Kunst! Wer bildet sich die
 gefrorenen Fenster Scheiben in solcher Kostbarkeit,
 als du, wenn du die verwirrete streifende Dünste
 und

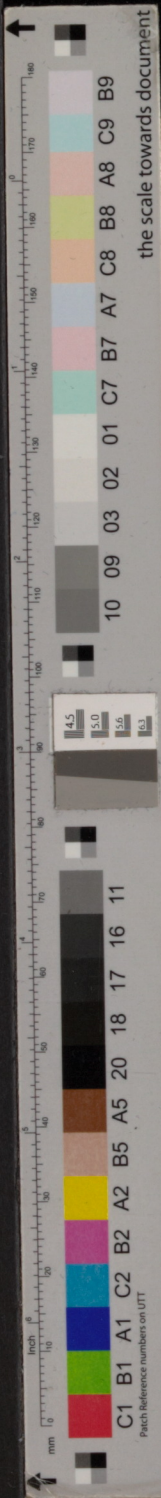
und Wassertheile so künstlich an die Gläser leitest? Wer weht von lauter Wasser ein so erstaunlich großes Reg, als du, wenn du der Teiche und des Meeres Oberfläche deckest? Wer haut so künstlich die tausend Fächer, als du, wenn du die Wassertropfen zertheilest, daß sie, den Federn gleich, ganz leise niederschleichen! Wie schlägt dein starker Arm die Kugel und gezückte Kugel in solcher großen Menge aus jener grausen Höhe so gar empfindlich nieder, daß auch die Menschen und das Vieh sich gleich verzittern müssen? Bist du es nicht, der im großen Eismeer den Wallfisch zwischen harte Wasserfelsen locket, daß ihn der Menschen Hand auf schwimmenden Eislinseln schlacht und packet? Bist du es nicht, der den Seemann am Nordpol zwischen gefrorene Klippen mauret, und doch zu seiner Zeit ihn aus dem Kerker erlöst, wenn ein sanfter Wind die ungeheuersten Eisberge, die ihn umrungen, ganz plötzlich aus einander jaget? Bist du es endlich nicht, der die gefrorenen Wolken mit magnetischer Kraft beseelt, daß sie jenes eingefrorene Schiff aus einem gerümm-

krümmten und geschlungenen Thal in das freye
Wasser ziehet?

Ja du, obgleich du selbst ein Feuer bist,
wohnest doch auch in jenem rauhen Norden,
und herrschest wunderbar auf einem kalten
Thron; und wer auch bis in den Nordpol stöbe,
würde dich doch und deinen Allmachtsfinger auch
daselbst finden!







n Menschenkindern,
Rehmet zu, wie er,
Alter und Gnade
den Menschen auf
hm. Luc. 2, 40. 52.
der Jahre nicht säet,
e des Alters erndten?
ist ehrlich, nicht das
Jahre hat; Klugheit
is rechte graue Haar,
ist das rechte Alter.
so ist der Tod eines
n Jahren stirbt, eine
Mächtiger Trost
schuldiger Kinder!
bald. Die Bor:
des sind da — er
und reicht mir die
Die Gestalt die-
Schreckens ist nicht
ist, von der rechten
t, angenehm; nur
n Menschen nicht.
ich überwunden.
Seyd stille, und
a Grab der Anfang
Ma 3 „zur